

Ein Fund vom Rugard, Ldkr. Rügen

Ulrich Müller

Mit der Inventarnummer 1986/197 versehen, verbirgt sich in der Sammlung des Lehrstuhles für Ur- und Frühgeschichte an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald ein besonderes Stück¹. Es handelt sich vermutlich um das umgearbeitete Wandungsteil einer gravierten Bronzeschale, welches in sekundärer Verwendung als Parier- oder Abschlusscheibe eines Dolches diente. Der Fundplatz wird mit Rugard bei Bergen, Ldkr. Rügen, angegeben. Die Fundumstände sind nicht bekannt.

Bei dem Stück (Abb. 1, 2) handelt es sich um einen runden, scheibenartigen Gegenstand mit einer mittigen quadratischen Aussparung und Gravuren auf beiden Seiten. Das Objekt weist einen maximalen Durchmesser von 6,4 cm auf. Die Blechstärke beträgt an den Außenseite etwa 5 mm, an den Innenkanten bis etwa 8 mm. Mittig befindet sich eine nahezu quadratische, allerdings unregelmäßig geschnittene Aussparung von einer Seitenlänge zwischen 10-11 mm. Auf der Schauseite ist ein mehrteiliges Ornament erkennbar. Von der Mitte gehen strahlenförmig sechs sich nach außen verbreiternde langschmale Segmente aus, deren Innenflächen unverziert sind. Zwischen den Bändern befindet sich jeweils ein breiterer kreissegmentförmiger Abschnitt. Dieser ist zu etwa zwei Dritteln mit einem dicht punzierten wabenartigen Ornament ausgefüllt, welches nach Außen durch jeweils drei halbmondförmige Kerben abgeschlossen wird. Diese sind so gesetzt, dass sie im Verbund einen wellenartigen Verlauf andeuten. Auf der Rückseite sind eine Reihe von Gravuren erkennbar, die zu einem größeren und nicht primär für die Scheibe konzipierten Ornament gehören, da sie deutlich über die jetzige Scheibe hinausreichen. Es handelt sich um Teile eines floralen Dekors mit Sprossen und eingerollten Blattenden. Das Dekor ist durch die nachträgliche Treibarbeit sowie einen Lacküberzug als Schriftträger für die Herkunftsangabe „Rugard/Rügen“ stellenweise schwer erkennbar.

¹ Das Stück ist bislang unpubliziert. Für die Publikationserlaubnis ist Herrn Prof. Dr. G. MANGELSDORF zu danken, die Beprobung ermöglichte freundlicherweise Kustos Dr. habil. Th. TERBERGER. Die Zeichnung fertigte Frau Maren WIECZOREK, Stralsund. Die Hauptkomponentenanalyse wurde mit dem Programm ViSta 6.4® durchgeführt, die Bearbeitung der Fotos erfolgte mit Photoshop 6.0®.

Der Fundkontext

Auch wenn die Fundumstände nicht bekannt sind, liefert die Fundstelle in Hinblick auf die Herkunft des Stückes zumindest einige Hinweise, handelt es sich doch um eine spätslawisch-frühdeutsche Fürstenburg². Die zweiteilige Anlage befindet sich auf der höchsten Erhebung des gleichnamigen Höhenzuges und besitzt eine Ausdehnung von 200:140 m. Sie wird – so in zwei Urkunden zum Jahre 1258 – verschiedentlich in den Schriftquellen erwähnt, und erste Oberflächenfunde wurden bereits um 1780 durch den Pastor Franck geborgen. Eine im Jahre 1868 durchgeführte Untersuchung der deutsch-dänischen Burgwallkommission ermöglichte eine Vermessung des Objekts und die Anlage mehrerer Probegrabungen in der Vor- und Hauptburg. Das Fundmaterial, überwiegend Keramik des Garzer und Vipperower Typs, erlaubt eine Datierung in spätslawische Zeit. Rund 100 Jahre später konnten dann im Rahmen kleinflächiger Untersuchungen mehrere Wall- und Nutzungsphasen nachgewiesen werden. Das Fundmaterial bestand mit Ausnahme einiger Fresendorfer Scherben aus spätslawischer Keramik sowie Tierknochen und Eisenfragmenten. Ein bronzener Fingerring kann ebenfalls in die spätslawische Zeit datiert werden³. Möglicherweise stammt auch die vollständig erhaltene Klappwaage nebst Gewichten und Verpackung von diesem Fundplatz⁴. Pollenanalytische Untersuchungen, harte Grauware sowie die Schriftquellen belegen eine Nutzung der Anlage sicherlich noch im 13. Jahrhundert⁵.

Ein Dolchabschluss – die sekundäre Verwendung

Aufgrund ihres Durchmessers, der quadratischen Aussparung und der Verzierung wird es sich bei dem Fund mit großer Wahrscheinlichkeit um einen Bestandteil eines Dolches handeln. Unter einem Dolch versteht man eine kurze Stichwaffe mit schmaler oder breiter, gerader oder gekrümmter Klinge und einem auf die Angel aufgeschobenen Griffstück. Über die Entstehung des Dolches gibt es unterschiedliche Vorstellungen, jedoch wird diese Waffe vermehrt erst ab dem späten 13. Jahrhundert in Mitteleuropa angetroffen⁶.

² Zum folgenden: Joachim HERRMANN – Peter DONAT (Hg.), *Corpus der archäologischen Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik*. Band 2. Berlin 1979, 40 Nr. 41/9; Joachim HERRMANN, *Ralswiek auf Rügen und die slawisch-wikingschen Siedlungen und deren Hinterland*. Teil II (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns 33) Lübstorf 1998, 160-174.

³ HERRMANN - DONAT (zit. Anm. 2) 40 Nr. 41/9 Nr. 36 aus Schicht c. Der Fingerring wird bei HERRMANN 1998 (zit. Anm. 2) nicht mehr aufgeführt.

⁴ HERRMANN 1998 (zit. Anm. 2) 164.

⁵ HERRMANN 1998 (zit. Anm. 2) passim.

⁶ Heinrich MÜLLER - Hartmut KÖLLING, *Europäische Hieb- und Stichwaffen*. Berlin 1990, 37ff.; Heribert SEITZ, *Blankwaffen I. Geschichte und Typenentwicklung im europäischen*

Typologisch lassen sich eine Vielzahl von Dolchen vor allem anhand der Griff-form unterscheiden; Scheibendolche besitzen am oberen und unteren Griffabschluss eine Scheibe. Diese wurde als Teil der Parierstange auf die Angel aufgeschoben und trennte das Heft von der Klinge, oder diente als Knaufabschluss für den Griff. Das charakteristische Merkmal der Nierendolche sind die beiden seitlichen Verdickungen am Heftabschluss, die kugelig bis halbkugelig, aber auch gestreckt geformt sein können. Damit der Griff auf der Angel einwandfrei saß, war ein Heftabschluss notwendig. Dieser erscheint häufig als kleiner Metallknopf, tritt aber auch in Form einer Metallscheibe auf, die den Durchmesser des Griffes besitzt, aber auch über den Griff hinausreichen kann. Als ein weiterer Typ ist das Dolchmesser zu nennen, eine meist einschneidige Waffe, deren oberer Heftabschluss in der Regel auch durch einen Knopf oder eine Scheibe abgeschlossen war.

Bei dem hier vorliegenden Stück kann es sich einerseits um die Scheibe eines Scheibendolches handeln, die als Parierstange oder Knaufabschluss diente, und andererseits lässt sich das Stück auch als ein Knaufabschluss eines Nierendolches ansprechen. Eine Verwendung als Schmuckscheibe eines Antennendolches erscheint aufgrund der Größe der Scheibe sowie der Form wenig wahrscheinlich, zumal die quadratische Aussparung nachträglich angebracht worden sein müsste.

Eine zeitliche Einordnung der Scheiben- und Nierendolche bleibt schwierig. H. SEITZ vermutet, dass die frühen Exemplare des späten 13. Jahrhunderts bzw. der Zeit „um 1300“ Scheiben geringer Blechstärke besaßen und erst im weiteren Verlauf die Größe und Stärke der Scheiben zugenommen hat⁷. Analog wird für die Nierendolche angenommen, dass die beiden nierenförmigen Abschlüsse der Parierstange im Spätmittelalter zunehmend „monströser“ werden. Allerdings fehlt es bislang an Untersuchungen, die über eine rein kunsthistorische oder waffentypologische Betrachtung hinausgehen und stratifiziertes Material zur Grundlage haben. Zudem handelt es sich bei der Mehrzahl der Stücke aus Sammlungen und Museen um hochwertige Arbeiten, die sich nur mittelbar für eine Gesamtbetrachtung heranziehen lassen. Von archäologischer Seite lassen sich für die Nierendolche einige zusammenfassende Untersuchungen aus Mittel- und Nordeuropa nennen. Vor mehr als 20 Jahren hat K. LIEB-GOTT eine Reihe von dänischen Nierendolchen vorgestellt, während das Fundmaterial aus Mecklenburg-Vorpommern unter Hinzuziehung bildlicher Quellen durch U. SCHOKNECHT präsentiert und durch H. A. KNORR eine

Kulturbereich. Von der prähistorischen Zeit bis zum Ende des 16. Jahrhunderts. Braunschweig 1965, 198ff.; Z. WAWRZONOWSKA, *Uzbrojenie i ubór rycerski piastów* slaskich od XII do XIV w. (Acta Archaeologia Lodziensia 25) Łódź 1976.
⁷ SEITZ 1965 (zit. Anm. 6) 202.

allgemeine Untersuchung zu Kurzwehren vorgelegt wurde⁸. Polnisches Material wurde durch M. LEWANDOWSKI einer Untersuchung unterzogen, H. SCHNEIDER stellte einige Dolche aus der Schweiz vor und W. R. TEEGEN fasste anhand eines Fundes aus Hörter die Diskussion nochmals zusammen⁹. Über diese Studien hinausgehend lassen sich eine Reihe von Publikationen nennen, bei denen Dolche als Bodenfunde behandelt werden, doch sind in der Regel nur die hölzernen, seltener metallenen Griffstücke erhalten¹⁰.

Zieht man Vergleichsfunde zu Rate, so bestätigt sich die Ansprache als Teil eines Dolches. Bei dem Stück (Abb. 4,1) aus Altentreptow, Kr. Demmin, handelt es sich um einen Baggerfund. Als oberer Abschluss diente eine Messingscheibe sowie ein doppelkonischer Messingknopf. Die ovale Knaufscheibe der Maße 3,3:2,8 cm ist randlich umgebörtelt und auf der Oberseite mit einem geometrisch-floralen Motiv verziert, welches in den Zwischenräumen durch Gravuren ausgefüllt ist. Eine deutlich größere Knaufscheibe weist ein Fund (Abb. 4,2) aus dem Stadtkern von Anklam, Kr. Ostvorpommern, auf. Die ebenfalls leicht ovale Scheibe der Maße 4,4:4,2 cm besitzt eine nahezu quadratische Aussparung. Auf der Schauseite der Scheibe befinden sich im Mittelfeld zwei ovalen Flächen mit einem sägezahnartigen Füllmuster, das auch in den äußeren Kreissegmenten erscheint. Randlich des ovalen Mittelfeldes liegen radial angeordnete paarige Strichgravuren. Bei dem Altfund aus Rostock (Abb. 4,3) dürfte es sich ebenfalls um einen Nierendolch handeln. Der weitgehend erhaltene Holzgriff wird durch zwei Messingscheiben mit einem Durchmesser von etwa 2,5 cm abgeschlossen, deren obere durch mehrere radiale, wellenförmige Tremolierstriche verziert ist. Der Nierendolch

⁸ Niels-Knut LIEBGOTT, En gruppe nyredolke fra Randers-egnen. In: Hikuin 3 (1977) 257-268. Ulrich SCHOKNECHT, Mecklenburgische Nierendolche und andere mittelalterliche Funde. In: Bodendenkmalpflege in Mecklenburg, Jahrbuch 1979 (1980) 209-231; DERS., Nierendolche in Mecklenburg (Teil II). In: Jahrbuch für Bodendenkmalpflege in Mecklenburg 1981 (1982) 223-246. DERS., Der Nierendolch - eine mittelalterliche Waffe. In: Wismarer Studien zur Archäologie und Geschichte I (1990) 62-63. DERS., Nierendolche in Mecklenburg-Vorpommern (Teil III). In: Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern, Jahrbuch 39, 1991 (1992) 197-210. DERS., Der Nierendolch - eine mittelalterliche Waffe. In: Wismarer Studien zur Archäologie und Geschichte 1, 1990, 62-63. H. A. KNORR, Messer und Dolch. Eine Untersuchung zur mittelalterlichen Waffenkunde in gesellschaftskritischer Sicht. In: Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam 6, 1971 (1973) 121-145.

⁹ Marcin LEWANDOWSKI, Pugniaty średniowieczne z ziem Polskich. In: A. NADOLSKI, Mediaevalia Archaeologica (Acta Archaeologia Lodziensia 31). Łódź 1986, 101-120. Hugo SCHNEIDER, Untersuchungen an mittelalterlichen Dolchen aus dem Gebiete der Schweiz. In: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 20 (1960) 91-105. Wolf-R. TEEGEN, Ein Nierendolch aus Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont. In: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 21 (1993) 87-106.

¹⁰ Stellvertretend hierzu Uwe MÜLLER, Die Funde der archäologischen Untersuchungen auf dem Sebrangen zu Lübeck. In: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 24 (1996) 100ff.

(Abb. 4,4) aus Verchen, Kr. Demmin, besticht durch seine einschneidige, an der Spitze abgeschrägte Klinge. Das Heft wird am oberen Enden ebenfalls durch eine runde Knaufscheibe von etwa 4 cm Durchmesser abgeschlossen. Sie ist durch eine vierblättrige Rose verziert, deren Blätter mit Tremolierstrich ausgefüllt sind. Eine runde, etwa 6 cm messende Abschlussscheibe befindet sich an einem Dolchmesser aus Kuden, Kr. Heide (Abb. 4,5). Ihre Oberseite weist ein Ornament in Form einer stilisierten sechsblättrigen Rosette auf. Zu dem Fund gehört eine bronzene Messerscheide mit einem Pflanzenornament auf schraffierten Grund, mittels derer das Stück in das 14./15. Jahrhundert datiert werden kann. Halbmondförmige Punzen erscheinen auf einer etwa 4,8 cm breiten Messingscheibe mit umgebördeltem Rand, die zu einem Nierendolch aus Bremen gehört¹¹. N. LIEBGOTT stellt von den über 100 bekannten Nierendolchen aus Dänemark elf Stücke vor, für die er aufgrund der Uniformität der Griffe eine werkstattgleiche Herstellung annahm¹². Die Abschlüsse besitzen einen Durchmesser von etwa 4,5 cm, deren Gravuren meist aus parallelen, radial angeordneten Strichgruppen bestehen, die sternförmig nach Außen weisen und dort meist mit einen Halbkreis abschließen¹³.

Neben Argumenten, die für eine Verwendung als Abschlussscheibe eines Nierendolches sprechen, lassen sich auch gegenteilige Hinweise anführen. Im Vergleich zu den bekannten Scheiben ist das hier vorliegende Exemplar recht groß. Auch die Form des quadratischen Durchbruches erscheint ungewöhnlich, denn in der Regel weisen die Griffangeln aufgrund der Schmiedetechnik am Ende einen rechteckigen Querschnitt auf. Auch wenn sich einige Stücke mit quadratischem Querschnitt anführen lassen, so ist dieser von geringerem Durchmesser als die Öffnung der Rugarder Scheibe. Denkbar erscheint daher auch die Verwendung als Parierscheibe eines Scheibendolches. Diese Scheiben weisen in der Regel ähnliche oder sogar größere Durchmesser als das Stück vom Rugard auf. Bodenfunde aus Lübeck, Braunschweig oder London lassen sich formal durchaus vergleichen¹⁴. Hier hätte die Scheibe entweder als

¹¹ Manfred RECH, Drei Nierendolche aus Bremen. In: Bremer Archäologische Blätter N.F. 2 (1992/93) 74 Abb. 4.

¹² LIEBGOTT 1977 (zit. Anm. 8).

¹³ LIEBGOTT 1977 (zit. Anm. 8) 262.

¹⁴ K. ULLMANN, Dolchmesser, Dolche und Kurzwehren des 15. und 16. Jahrhunderts im Kernraum der Hanse. In: Waffen- und Kostümkunde 1961, 115 Abb. 33; 15-36; MÜLLER-KÖLLING (zit. Anm. 6) 174f. Deutsches Klingenmuseum Solingen. Katalog (Schriften des Deutschen Klingenmuseums 11) Köln 1991, 39; Alfred FALK, Metallfunde aus der Lübecker Innenstadt. In: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 17 (1988) 153 Abb. 100, 4-5. Die Hanse. Lebenswirklichkeit und Mythos. Eine Ausstellung des Museums für Hamburgische Geschichte in Verbindung mit der Vereins- und Westbank, hg. v. Jörg BRACKER. Hamburg 1989, 112 Nr. 6.14; 277 Nr. 14.75. LONDON MUSEUM. Medieval Katalogue 1940. London 1940, Pl. VIII-IX.

Anschluss scheibe analog dem Niederdolch oder aber als Parierscheibe dienen können.

Eine gravierte romanische Bronzeschale - die primäre Verwendung?

Während die Ornamentik der Schauseite zwar ohne großen Aufwand, jedoch eindeutig mit Bezug auf die Funktion der Scheibe angebracht worden ist, wiesen die Art und Anlage der Ornamente auf der Rückseite auf eine sekundäre Verwendung. Möglicherweise gehört das Fragment zu einer hochmittelalterlichen gravierten Bronzeschale¹⁵. Es handelt sich um Schalen aus Kupfer und seinen Legierungen, die im Inneren Gravuren aufweisen und in der Zeit zwischen dem mittlerem 11. und 13. Jahrhundert in Europa erscheinen. Die Schalen sind getrieben und meist auf der Außenseite abgedreht. Der Durchmesser liegt im Durchschnitt bei 27-28 cm und die Höhe bei 6-8 cm. Typologisch lassen sich drei Formen unterscheiden. Neben kalottenförmigen Schalen mit flachem Boden treten auch Schalen mit steil aufsteigender Wandung und Wackelboden sowie Schalen mit abknickender Wandung und Flachboden auf. Alle drei Typen können einen Omphalosboden besitzen. Der Schalenrand mit einer Breite zwischen 5 bis 10 mm biegt horizontal aus und ist bei einigen Stücken mit Rankenmuster oder geometrischem Dekor in Punzarbeit verziert.

Mit Ausnahme eines Schalentyps ist das gemeinsame Merkmal der Schalen ihre Innengravur. Diese erfolgte in Form geometrischen oder vegetabilen Dekors, Tierdarstellungen, narrativen Szenen in antiker Tradition oder christlicher Thematik sowie in Form von Tugend- und Lasterpersonifikationen. A. KISA prägte den Begriff *Hanseschale*, denn die Zusammenstellung der bis dahin bekannten Stücke zeigte einen Verbreitungsschwerpunkt im festländischen Nord- und Ostseeküstengebiet¹⁶. Obwohl in der Folgezeit deutlich wurde, dass die Schalen mit der Hanse als Rechts- und Wirtschaftsbund nur wenig zu tun haben, hatte sich die Bezeichnung etabliert und wird auch noch heute benutzt. Weiterhin erscheint die Bezeichnung '*romanische Bronzeschale*' – ein Begriff, der missverständlich ist, da weder die Ikonographie noch die weite Verbreitung diese Bezeichnung rechtfertigt und eine Abgrenzung besonders der unverzierten Schalen sowohl von den wikingerzeitlichen Exemplaren als auch den Stücken des 14. und 15. Jahrhunderts nicht einfach ist¹⁷. Die Schalen werden in der Regel als Handwaschbecken benutzt worden sein. Hierzu bediente man sich zweier Becken oder einer Aquamanilie bzw. einem anderen

¹⁵ Ulrich MÜLLER, Zwischen Gebrauch und Bedeutung. Studien zur Funktion von Sachkultur am Beispiel mittelalterlichen Handwaschgeschirrs (5./6. bis 15./16. Jahrhundert). [masch-schr. Habilitationsschrift Greifswald 1999] 192-381.

¹⁶ Zur Forschungsgeschichte MÜLLER 1999 (zit. Anm. 15) 192ff.

¹⁷ MÜLLER 1999 (zit. Anm. 15) 66; 128-170.

Gießgefäß. Die Zunahme an Funden derartigen Handwaschgerätes seit dem 12./13. Jahrhundert ist nicht allein eine Folge der Quellenverdichtung durch Ausgrabungen in Städten und auf Burgen, sondern auch ein Indikator des Zivilisationsprozesses¹⁸.

Aufgrund der Ornamentik wurden die Schalen verschiedentlich gruppiert¹⁹. Bei der Gruppe B handelt es sich um Tugend- und Lasterschalen, deren Ikonographie weitgehend einheitlich ist²⁰. In der Schalenmitte befindet sich eine Figur vor einem Hintergrund, die in der Regel namentlich als Laster oder Tugend ausgewiesen und mitunter durch eine Inschrift umgrenzt wird. Um das Zentrum und die Inschriften schließen sich drei bis sieben Halbkreise an, in denen jeweils weitere und meist büstenartige und benannte Darstellungen aus den Tugenden- oder Lasterkatalogen erscheinen. Zwischen den halbkreisförmigen Medaillons erwächst oftmals aus einer Geländelinie eine Blattstaude mit papyrusähnlichen Stielen, zwischen denen weitere namentlich genannte Tugenden oder Laster angesiedelt sind. Als weiteres Motiv tritt eine stark stilisierte Lotusblüte in Erscheinung. So einheitlich der Aufbau der Schalen, so vielfältig ist ihr 'individuelles' Erscheinungsbild in der Darstellung der Figuren, den Inschriften, der Gestaltung des Hintergrundes oder der Lotus- und Papyruspflanzen. Sucht man innerhalb dieser Ikonographie nach einem geeigneten Platz für das Stück vom Rugard, so bieten sich zunächst die Pflanzendarstellungen dieser Schalen an. Ein jüngst publizierter Fund aus dem brandenburgischen Heinersdorf, Ldkr. Oder-Spree, liefert Hinweise, wo sich das Fragment vom Rugard innerhalb der Gruppe B einordnen ließe und zeigt zugleich eine auf der Rugarder Scheibe nicht anzutreffende akkurate Ausführung der Gravuren²¹. Mit dem Stück aus Heinersdorf lässt sich eine Tugend- und Lasterschale der Gruppe B4 aus einer Berliner Sammlung vergleichen, deren Pflanzenornamente deutlich einfacher gestaltet sind, doch sich mit einer Füllung aus Rautenmustern sowie

¹⁸ Ulrich MÜLLER, Different shape - same function. Medieval handwashing-equipment in Europe. In: Guy DE BOE – Frans VERHAEGHE (Hg.), *Material Culture in Europe. Material culture studies - consumption and production* (I. A. P. Raporten 7) Zellik 1997, 251-264. Horst WENZEL, Tisch und Bett. Zur Verfeinerung der Affekte am mittelalterlichen Hof. In: Doris RUHE – Karl-Heinz SPIEB (Hg.), *Prozesse der Normbildung und Normveränderung im mittelalterlichen Europa*. Wiesbaden 2000, 315-332.

¹⁹ MÜLLER 1999 (zit. Anm. 15) 197ff.

²⁰ Gruppe B entspricht der Gruppe IIa/b nach Tadeuz POKLEWSKI, *Misy Brazowe z 11., 12. i 13. wieku* (Acta Archaeologia Univ. Lodzianis 9) Łódź 1961; den „Tugend- und Lasterschalen“ nach D. WEITZMANN-FIEDLER und den B-vessels nach Gustav TROTZIG, *Craftmanship and function* (Museum National Antiquities Monographs 1) Stockholm 1991. Gruppe D: Schalen mit Tierdarstellungen; Gruppe E: Schalen mit vegetabler und geometrischer Ornamentik; Gruppe F: unverzierte Schalen.

²¹ Ulrike KERSTING, 'Hac radice bona...' – Eine Tugend- und Lasterschale aus Heinersdorf, Ldkr. Oder-Spree. In: *Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landesmuseums für Ur- u. Frühgeschichte* 31 (1997) 111-120. MÜLLER 1999 (zit. Anm. 15) Liste 4 Nr. 39.

Dreierstrichgruppen von dem Rugarder Stück absetzen²². Unter den zahlreichen Schalen aus dem mutmaßlichen Depot von Tarakuse, Ida-Virumaa /EST weisen drei Stücke ebenfalls eine stärkere Blattrundung auf²³. Vergleichbar mit einem Fund aus Lund, Skåne/S²⁴ besitzen sie allerdings auch die charakteristische Füllung durch Schräg- oder Vertikalgravuren. Zusammenfassend muss man feststellen, dass es sich wohl nicht um eine umgearbeitete Tugend- und Lasterschale handelt. Dies lässt sich einerseits aus der fehlenden Blattfüllung erkennen, aber auch an der Zeichnungstechnik des Rugarder Stückes. Die Komposition und Ausführung der Pflanzen der Tugend- und Lasterschalen ist trotz vielfacher Unterschiede kantig. Der Zeichnung des Stieles sowie der Sprossen folgen die Blätter, die abgesetzt und in den Vordergrund der Stiele plaziert wirken.

Die bislang überzeugendsten Parallelen lassen sich innerhalb der Gruppe E bei Schalen mit s-förmigen Ranken mit Dreiblättern sowie seitlich eingerollten Enden finden. Derartige Funde sind vor allem aus gotländischen Gräberfeldern bekannt²⁵. Bemerkenswert erscheint eine Schale mit vier verkürzten Kreuzbändern und Halbmedaillons (Abb. 5,1) aus Grab 1/1968 der wikingerzeitlichen Nekropole von Grötlingbo, Barshaldershed²⁶. Das etwa 4cm große Motiv des Halbmedaillons besteht aus einem blütenähnlichen Motiv eines Dreiblattes mit teilweise eingerollten Enden, das eine Abwandlung des mittigen Zentralbildes dieser Schale darstellt. Weitere Beispiele aus dem Gräberfeld lassen sich anführen: Hierzu gehört Grab 9/66 (Abb. 5,2) mit einem etwa 3-4 cm messenden Medaillon, die ca. 20-22 cm große Schale aus Grab 6/1962 (Abb. 5,3) und eine Schale aus Grab 22/1936 (Abb. 5,4) mit einem etwa 6 cm großen Medaillon²⁷. Stark stilisiert erscheint dieses Motiv auch auf einer Schale mit

²² Das Stück ist nicht veröffentlicht. Weitere Hinweise bei Müller (zit. Anm. 15) Liste 4 Nr. 22.

²³ Torsten TAMLA, Bronzeschalen als Zeugnis der Christianisierung Estlands? In: Michael MÜLLER-WILLE (Hg.), Rom und Byzanz im Norden. Mission und Glaubenswechsel im Ostseeraum während des 8.-14. Jahrhunderts (Akademie der Wissenschaften und Literatur. Abhandlungen der Geistes- u. Sozialwissenschaftlichen Klasse 1998, 3:2. Mainz 1998, 9-36. MÜLLER 1999 (zit. Anm. 15) Liste 4 Nr. 105.

²⁴ MÜLLER 1999 (zit. Anm. 15) Liste 4 Nr. 249.

²⁵ Eine umfassende Bearbeitung der Funde erfolgte durch G. TROTZIG 1991 (zit. Anm. 20). Detaillierte Fundvorlage bei Lena THUNMARK-NYLÉN, Die Wikingerzeit Gotlands. Stockholm 1995-1998. Zum Kontext Jörn STAECKER, *Rex regnum et dominus dominorum*. Die wikingerzeitlichen Kreuz- und Kruzifixanhänger als Ausdruck der Mission in Altdänemark und Schweden (Lund Studies in Medieval Archaeology 23) Stockholm 1999, 302-311.

²⁶ TROTZIG 1991 (zit. Anm. 20) 246 Nr. 24; MÜLLER 1999 (zit. Anm. 15) Liste 4 Nr. 246-3.

²⁷ Grab 6/1966: TROTZIG 1991 (zit. Anm. 20) 232 Nr. 20; THUNMARK-NYLÉN 1995-1998 (zit. Anm. 25) Abb. 473c. MÜLLER 1999 (zit. Anm. 15) Liste 4 Nr. 246-15; Grab 22/1936: TROTZIG 1991 (zit. Anm. 20) 211 Nr. 7; MÜLLER 1999 (zit. Anm. 15) Liste 4 Nr. 246-7. Grab 6/1962: TROTZIG 1991 (zit. Anm. 20) 196 Nr. 12; THUNMARK-NYLÉN 1995-1998 (zit. Anm. 25) Abb. 482b; MÜLLER 1999 (zit. Anm. 15) Liste 4 Nr. 246-4.

etwa 20 cm Raddurchmesser aus Ober-Ramstadt, Kr. Darmstadt (Abb. 6,2) und weitere Stücke stammen ohne Befundzusammenhang aus weiteren gotländischen Gräberfeldern sowie Kostrowo (Bludau), Obl. Kaliningrad/RUS (Abb. 6,3)²⁸. In Hinblick auf die Linienführung ist ein weiteres Stück ohne Kontext aus dem gotländischen Gräberfeld von Annexhammet/S (Abb. 6,1) bemerkenswert, dessen Medaillongröße etwa 8 cm beträgt²⁹. Die Schalen der Gruppe E sind tendenziell in das 11. und frühe 12. Jahrhundert zu datieren³⁰. Für die Gruppe B sind die Datierungsgrundlagen weniger verlässlich. Zwar lassen sich einige Hinweise für eine Datierung bereits im mittleren 12. Jahrhundert anführen, jedoch gehört die Masse der Schalen in das späte 12. und vor allem 13. Jahrhundert³¹. Da metallenes Geschirr vielfach geflickt und vererbt wurde, ist grundsätzlich mit recht langen Umlaufzeiten zu rechnen. Dies belegen nicht nur Stücke wie die *Hanseschale* aus dem lappischen Laukuluspa/S oder ein unpublizierter Gewässerfund aus der Peene in Vorpommern, sondern auch die Erwähnung verschiedener *pelvis manualis* in Schriftquellen wie den Lüneburger Testamenten³². Trotzdem bleibt festzustellen, dass sich die Ornamentik nicht einwandfrei mit den Motiven in Einklang bringen lässt. Für die Knollenranken der gotländischen Schalen nennt G. TROTZIG als nächste Parallele eine romanische Handschrift der *Etymologiae* des Isidor aus dem Kloster Zwiefalten, deren dreiblättrige Ranke mit deutlich akzentuierten Blattachsen den Motiven auf den Schalen entsprechen, und zu ergänzen wäre die V-Initiale der Handschrift *Expositio super Danielam et prophetas minores* aus dem zweiten Viertel des 12. Jahrhunderts, die in einer engen Verbindung zum *Speculum virginum* zu sehen ist³³. Auch wenn derartige Vorlagen im Einzelfall der genau-

²⁸ Ober-Ramstadt: B. KOLLING, Eine "Hansaschüssel" und merowingerzeitliche Gräber am Platz der ehemalige Martinskirche von Kerpich-Hemmersdorf (Saarland). In: Berichte zur Staatlichen Denkmalpflege Saarland 25-26 (1978-79) 100 Abb. 5; 101. MÜLLER 1999 (zit. Anm. 15) Liste 4 Nr. 65. Kostrowo (Bludau), Obl. Primorsk/RUS: POKLEWSKI (ZIT. ANM. 20) Nr. 40. MÜLLER 1999 (zit. Anm. 15) Liste 4 Nr. 226. Rone: TROTZIG 1991 (zit. Anm. 20) 270 Nr. 36; MÜLLER 1999 (zit. Anm. 15) Liste 4 Nr. 251-3.

²⁹ TROTZIG 1991 (zit. Anm. 20) 262 Nr. 31.

³⁰ Die Datierungen ergeben sich vor allem aus den gotländischen Gräberfeldern; siehe hierzu TROTZIG 1991 (zit. Anm. 20) 137ff. Sie sind nicht unumstritten. So plädiert L. THUNMARK-NYLÉN für eine spätere Datierung, siehe hierzu STAECKER 1999 (zit. Anm. 25) 305ff.

³¹ MÜLLER 1999 (zit. Anm. 15) 211ff.

³² Thomas WALLERSTRÖM, Dygden och lasterna vid Laukuluspa. In: Norbottens Museum Årsbok 1985, 15ff. Sabine MOSLER-CHRISTOPH, Die materielle Kultur in den Lüneburger Testamenten 1323 bis 1500. Dissertation Göttingen. Elektronische Publikation. Göttingen 1998, 232 Tab. und Anm. 144 (Seitenangabe bezieht sich auf die Online-Publikation für Adobe Reader™). Bei dem Fund aus der Peene handelt sich um ein stark geflicktes, recht gut erhaltenes Exemplar der Gruppe E. Den Hinweis verdanke ich Dr. Michael Schirrm, Landesamt für Bodendenkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern/Stralsund.

³³ TROTZIG 1991 (zit. Anm. 20) 98; Eleonore GREENHILL, Die Stellung der Handschrift British Museum Arundel 44 in der Überlieferung des *Speculum Virginum*. München 1966, 133f.

en Prüfung bedürfen – lassen sich doch für diese Motive zahllose Vorlagen nicht nur in Form von Manuskriptvorlagen anführen – so sollte man dennoch Transferprozesse zwischen den unterschiedlichen Medien nicht außer Acht lassen³⁴. Über kunsthandwerkliche Preziosen hinausgehend, zeichnen die zahlreichen Kleinfunde ein differenziertes Bild hinsichtlich Material und Ausführungsqualität. Stellvertretend seien hier die zahlreichen Holzfunde aus Dublin/IRL genannt³⁵, doch die Langlebigkeit der Ranken- und Akanthusornamentik verdeutlichen nicht zuletzt die ledernen Messerscheiden des 13./14. Jahrhunderts aus Grabungen in London oder Greifswald³⁶.

Bemerkungen zur Herstellung und Umarbeitung des Gegenstandes

Zur Umarbeitung des Stückes erfolgte ein weiteres Ausbreiten der konkaven Flächen, was auf der Innenseite stellenweise die ursprüngliche Ornamentik zerstört hat. Die Gravuren auf der Oberseite der Scheibe sind mit drei unterschiedlichen Werkzeugen eingebracht worden (Abb. 2,1; u. 3). Zur Gestaltung der halbmondförmigen Gravuren bediente man sich vermutlich eines entsprechend geformten Hohlstichels. Die unterschiedliche Form dieser Gravuren zeigt, dass sie ohne größeren Aufwand eingebracht wurden. Dies gilt auch für die Linien, die stellenweise durchbrochen sind und geringfügige Unterschiede in der Breite besitzen. Ihre Form ist stellenweise elliptisch, so dass vermutlich ein Spitz- oder Backenstichel verwendet wurde. Für die Füllung der Kreissegmente wird der Handwerker eine Punze entsprechend Abb. 3 benutzt haben. Die Punzierungen sind äußerst akkurat ausgeführt und nur in einigen Fällen überschritten, so dass ein wabenartiges Muster entsteht. Insgesamt handelt es sich um ein verhältnismäßig aufwendig gearbeitetes Objekt. Die Oberseite der Scheibe – bei einem mutmaßlichen Schalenfragment die Außenseite – liefert einen Hinweis auf die ursprüngliche Herstellungstechnik (Abb. 2,1). Quer über die Scheibe verlaufen wenig tiefe, im Profil wannenförmige Rillen mit einer Breite von etwa 2-4 mm. Derartige Spuren zeugen von einer Bearbeitung im Rahmen von Schlicht- oder Glättvorgängen beim sogenannten Nachdrehen. Es ist an

³⁴ Aron ANDERSSON, *Medieval Drinking Bowls of Silver Found in Sweden*. Stockholm 1983, 74 Taf. 8c; 77 Taf. 11A; 82 Taf. 14a.

³⁵ James T. LANG, *Viking-Age Decorated Wood. A Study of its Ornament and Style* (Medieval Dublin Excavations B 1) Dublin 1988, 21 Fig. 30; 24 Fig. 35; 29 Fig. 44.

³⁶ J. COWGILL – M. de NEERGARD – C. GRIFFITHS, *Knives and scabbards* (Medieval Finds from the Excavations in London I) London 1987, 120 Fig. 79, 385; 138 Fig. 90, 422-423. Cathrin und Heiko SCHÄFER, *Lederne Messer-, Dolch- und Schwertscheiden aus dem mittelalterlichen Greifswald*. In: *Bodendenkmalpflege in Mecklenburg-Vorpommern*, Jahrbuch 44, 1996 (1997) 277 Abb. 10a.

zahlreichen Schalen auf der Außenwandung und im Inneren nachweisbar und für die Ansprache des hier vorliegenden Stückes wichtig³⁷.

Während es an Versuchen zu einer typologischen und stilkritischen Klassifizierung der gravierten Schalen nicht gefehlt hat, sind Untersuchungen zur Herstellungstechnik über generelle Betrachtungen hinausgehend, kaum vorgenommen worden³⁸. Generell wurden die sogenannten Hanseschalen aus einem massiven Bronzestück gegen eine harte Unterlage durch Zwischenglühen gehämmert³⁹. Sie unterscheiden sich damit von Gefäßen, die der Handwerker aus Bronzeblech über einer weichen Unterlage kalt getrieben hat. Während Bronzebleche für die Kaltverarbeitung als Halbfertigprodukt zur Verfügung standen und von einem einzelnen Handwerker ohne komplexe Werkstattstruktur bearbeitet werden können⁴⁰, besteht der Arbeitsvorgang für die hier vorliegenden Schalen in einem wiederholten Treiben und Zwischenglühen. Allerdings ist einschränkend hinzuzufügen, dass ohne feinkristalline Untersuchungen eine Abgrenzung beider Techniken nicht ohne weiteres möglich ist⁴¹. In jedem Falle erfolgte ausgehend von dem Werkstück zunächst die Formung des Gefäßkörpers, das Herausarbeiten des Randes sowie die Egalisierung des Bodens. Zur weiteren Egalisierung, dem Ausgleich von Unebenheiten am Rand und Boden, kann das Gefäß auf der Drehbank abgedreht werden, was anhand von Drehspuren nachgewiesen werden kann. Dabei ist allerdings nicht immer zu klären, ob diese Spurrillen von zerspanenden oder gefügeverdichtenden Schlichtvorgängen stammen⁴². Generell setzt die Nachformung über einem Holzmodell eine hohe Rotationsgeschwindigkeit voraus, die nach Meinung von G. TROTZIG erst mit dem Aufkommen der elektrisch betriebenen Drehbank des 19. Jahrhunderts realisiert werden konnte⁴³. Da die Drehbänke bis in das späte Mittelalter hinein eine alternierende Drehung aufwiesen, zeugen sich überschneidende Schrammen auf die Verwendung einer Drehbank mit wechselnder Laufrichtung⁴⁴. In einem letzten Arbeitsgang werden die Gravuren eingebracht und gegebenenfalls Pressblechapplikationen aufgelötet. Theophilus Presbyter überliefert in seiner

³⁷ Gerard JENTGENS, Eine romanische Bronzeschale aus Friesack, Ldkr. Havelland. In: Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landesmuseums für Ur- und Frühgeschichte 31 (1997) 125 Abb. 5-6. TROTZIG (zit. Anm. 20) 75 Fig. 53.

³⁸ G. RICHTER, Eine neue Hanseschüssel aus Magdeburg. In: Ausgrabungen und Funde 2 (1957) 254-265. JENTGENS 1997 (zit. Anm. 37) 121-132. TROTZIG 1991 (zit. Anm. 20).

³⁹ Bronze wird hier als Sammelbegriff für Kupfer, Bronze und Messing verstanden.

⁴⁰ TROTZIG 1991 (zit. Anm. 20) 105ff.

⁴¹ JENTGENS 1997 (zit. Anm. 37) 124.

⁴² JENTGENS 1997 (zit. Anm. 37) 124.

⁴³ TROTZIG 1991 (zit. Anm. 20) 70ff.

⁴⁴ Ulrich MÜLLER, Holzfunde aus Freiburg-Augustinereremitenkloster und Konstanz. Herstellung und Funktion einer Materialgruppe aus dem späten Mittelalter (Forschungen und Berichte zur Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 21) Stuttgart 1996, 35ff.

Diversarum Artium Schedula aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts eine Reihe von Gravurtechniken⁴⁵. Die angewandten Techniken, wie die Flächengravur oder die Punktgravur und der Tremolierstich, ermöglichen jene differenzierte Darstellung, die vor allem auf den A- und B-Schalen zum Tragen kommt und auf dem Rugarder Stück erkennbar wird⁴⁶. Als weiteres Element tritt die Punzierung, die auf den Schalen entweder in Form der Kreuzpunze als Flächenfüllung oder aber zum Hervorheben von Linien durch Dreiecke verwendet wird, auf.

Zusammensetzung der Bronze

In der Literatur erscheint häufig 'Bronze' als Sammelbegriff für einen Werkstoff, der sowohl gegossen als auch getrieben werden konnte. Verfahrenstechnisch als Teil der Schmiedetätigkeit einzustufen, gilt ein Werkstoff dann gut schmiedbar, wenn Festigkeit als auch Dehnbarkeit groß sind. Bei Messing ist dies der Fall, während sich reine Kupfer-Zinn-Legierungen ab einem Anteil von 8% Sn aufgrund abnehmender Dehnbarkeit weniger eignen. Generell sind Zinn-Bronzen nur bis etwa 14% bei abnehmender Dehnbarkeit kalt schmiedbar. Warm Schmieden ist dagegen nur in begrenztem Maße möglich, so dass Zwischenglühen notwendig wird. Ein hoher Pb-Anteil schließt das Warm Schmieden ebenfalls aus. Hier bieten Messing-Bronzen und Gemische wie Blei-Zinn-Messing Vorteile.

Die Bronze des Rugarder Stückes setzt sich aus 69 % Cu, 29% Zn und 1,2% Pb zusammen und kann als Messingbronze bezeichnet werden⁴⁷. Vergleicht man die bislang erfolgten Bestimmungen an den Schalen, so zeigt sich zwar ein weites Spektrum der Legierungsbestandteile, jedoch sind Blei-Zinn-Messing Zusammensetzungen überdurchschnittlich vertreten.

⁴⁵ TROTZIG 1991 (zit. Anm. 20) 73ff.

⁴⁶ TROTZIG 1991 (zit. Anm. 20) 85 unterscheidet „plain engraving, broad wriggling and scribing“, „plain engraving, narrow acute-angled wriggling, scribing and punching“ und „narrow varied wriggling, broad wriggling and scribing“ sowie Schalen mit „broken wriggling“.

⁴⁷ Die Materialbestimmung des vorliegenden Stückes mittels RFA erfolgte am Lehrstuhl für Angewandte Geologie und Lagerstättenlehre, wofür ich Herrn Dr. J. Ansorge zu Dank verpflichtet bin. Nachweise für die Analysen in der Tabelle bei Müller (wie Anm. 15) Liste 4.

Fundort/Museum	Land	Cu	Zn	Pb	Sn	Typ (vgl. Anm. 20)
Raddusch	D	68,70	28,40	1,37	1,39	F
Rugard	D	69,00	29,80	1,20	0,00	E?
Grötlingbo Grab 7/1960	S	69,10	23,30	1,40	5,70	F
Hemse, Grab	S	69,20	23,40	4,00	3,40	F
Hemse, Grab	S	69,80	21,50	2,80	4,70	F
Rone, Grab	S	70,00	24,30	1,60	3,10	
Grötlingbo Grab 9/1966:2	S	70,70	24,10	2,60	1,90	F
Grötlingbo Grab 9/1935	S	72,80	20,10	3,00	2,40	E1
Grötlingbo Grab 31/1966	S	72,80	23,30	1,10	2,70	F
Grötlingbo Grab 1/1965	S	73,80	21,10	1,50	3,50	F
Grötlingbo Grab 25/1936	S	73,80	21,80	2,20	1,70	F
Mochowoje	RUS	74,10	20,50	2,60	2,40	B/C?
Grötlingbo Grab 8/1935	S	74,30	20,10	3,30	2,10	F
Hunninge 1/1930	S	74,30	21,30	2,10	1,90	F
Hablingbo Grab 196/1886	S	75,10	19,90	3,70	1,10	E5
Grötlingbo Grab 6/91	S	76,30	19,20	1,00	3,40	F
Hemse, Grab	S	77,10	17,60	3,10	1,30	F
Hemse, Grab	S	78,80	18,60	0,60	2,10	E5
Grötlingbo Grab 9/1966	S	79,30	15,20	1,90	2,50	E1
Grötlingbo Grab 14/1962:2	S	79,30	15,80	1,00	3,50	F
Grötlingbo Grab 13/1962:2	S	79,80	15,60	1,10	2,70	E2/3
Thaleischweiler	D	80,50	8,60	2,80	8,60	C?/E?
Grötlingbo Grab 22/1936	S	80,80	14,10	1,00	2,80	E3/4
Hablingbo Grab 191/1886	S	81,10	13,00	3,40	2,00	D2
Rone, Grab	S	81,30	14,20	1,10	2,00	E2/3
Mus. Köln	D	83,00	10,20	k.A.	k.A.	E6
Pienki Grodzisko	PL	83,30	k.A.	8,80	6,68	E3
Hemse, Grab	S	83,90	12,50	1,90	1,00	E3
Hebelsee	D	84,00	11,00	0,09	5,00	B1
Rone, Grab	S	84,30	12,60	1,60	1,40	E3
Grötlingbo; Grabfund	S	84,30	12,90	1,10	2,40	E3
Grötlingbo Grab 6/1962:2	S	84,60	10,20	1,30	2,20	E2
Ringels	RUS	85,70	11,60	1,20	1,10	F
Grötlingbo; Grabfund	S	85,90	12,40	1,30	1,20	E3/4
Grötlingbo Grab 1/1968	S	86,20	0,50	0,60	10,30	
Köln	D	87,80	0,03	k.A.	k.A.	E6
Winsen	D	<89	>5	1,65	4,10	B/C
Uraz	PL	90,96	0,00	1,40	6,00	B3
Grötlingbo Grab 9/1936	S	91,80	0,00	0,80	0,20	
Dzieskanowice	PL	92,06	1,74	2,23	2,64	E3/E5
Magdeburg	D	92,86	0,00	1,51	5,62	B4/C1
Prästgården	S	93,90	1,00	1,70	3,10	E5
Hameln	D	94,30	0,00	k.A.	5,60	C2
Hemse, Grab	S	98,30	0,00	0,70	0,70	F

Die Reihenuntersuchungen an den gotländischen Schalen deuten auf eine hohe Variabilität der Legierungen hin. Der Zinkanteil dieser Schalen reicht hier von unter 1% bis hin zu 24%⁴⁸, so dass man einerseits von Zinnbronzen (Zinnanteil höher als 10%), andererseits von Messingbronzen (Zinkanteil von 18-24%) sprechen kann. Darüber hinaus können einige Schalen aufgrund ihres Bleianteiles von über 1% auch als Bleibronzen angesprochen werden.

Die Schalen der „älteren Gruppe“ besitzen einen Zinkanteil unter 16 %, „broad wriggling with visible corners“ sowie „narrow wriggling and radial bands“. Zudem befinden sich in dieser Gruppe Gefäße mit einem doppelten Omphalos sowie überwiegend Schalen der Gruppe E. Die Gefäße der „jüngeren Gruppe“ scheinen weniger einheitlich in den Legierungen, aber auch den typologischen Merkmalen zu sein. Die Hauptkomponentenanalyse (Abb. 8) differenziert dieses Bild insofern, als das die Trennung zwischen beiden Gruppen weniger deutlich ist und eine „Mittelgruppe“ erkannt werden kann, die Zn-Anteile zwischen 17,6 und 19,2% aufweist.

Die sehr unterschiedlichen Zusammensetzungen relativieren die Suche nach den möglichen Herstellungszentren. Generell tendiert man in der gegenwärtigen Forschung zu polyzentralen Werkstätten⁴⁹. Anband von clusteranalytischen Verfahren zur Stilanalyse lassen sich zwar bestimmte Stilgruppen erkennen, die auf eine Herkunft von Schalen der Gruppe A und stellenweise B aus Nordwesteuropa, dem flandrischen Raum sowie dem Nieder- und Mittelrheingebiet hinweisen⁵⁰. Angesichts der gesamteuropäischen Verbreitung sowie der vielfältigen stilistischen Bezüge innerhalb als auch zwischen den Gruppen sollte man skeptisch bleiben, ob Metallanalysen hinsichtlich der Frage der Werkstätten weiterführen. Lediglich Bleiisotopenanalysen könnten weitere Aufschlüsse erbringen, erlauben sie zumindest die Eingrenzung der über relativ reine Metalle verfügenden maasländischen und mitteldeutschen Erzlagerstätten. Allerdings sollte man auch hier angesichts des Handels mit Halbfertigprodukten als auch der Beimischung von Altmittel mit einer Provenienzzuweisung vorsichtig sein⁵¹. Festzustellen bleibt, dass man bislang über das konkrete Produktionsspektrum hochmittelalterlicher metallverarbeitender Werkstätten wenig unterrichtet ist⁵². Die weitere Aufarbeitung von metallverarbeitenden Werkstätten wird hier in Zukunft sicherlich weitere Hinweise liefern, zumal sich für die Zeit des 12./13. Jahrhunderts im südlichen Ostseeraum abzeichnet,

⁴⁸ TROTZIG 1991 (zit. *Anm.* 20) 64ff.

⁴⁹ MÜLLER 1999 (zit. *Anm.* 15) 304-307.

⁵⁰ MÜLLER 1999 (zit. *Anm.* 15) 282-291.

⁵¹ So z. B. die aus „Buntmetallschrott“ hergestellte Bernwardtür aus Hildesheim; W. BRUCKNER u.a., Archäometrische Untersuchungen und Blei-Isotopenverhältnisse an der Bernwardtür und Bernwardsäule von Hildesheim. In: Archäologisches Korrespondenzblatt 26 (1996) 347-355.

⁵² Ein bislang noch nicht umfassend publizierter Befund aus Gamla Lödöse/S nennt eine Schale innerhalb einer Bronzeschmiede BRACKER 1989 (zit. *Anm.* 14) 187.

dass eine eindeutige Trennung verschiedener buntmetallverarbeitender Tätigkeiten kaum vorgenommen werden kann⁵³.

Schalen wurden sowohl gezielt dem Materialrecycling zugeführt als auch in Teilen weiterverwendet. Aufgrund von zugeschnittenen Schalenresten lässt sich die Wiederverwendung in Tilleda, Kr. Sangerhausen, eindeutig nachweisen⁵⁴. Derartige Abfälle oder Zuschnittreste treten in hochmittelalterlichen Siedlungsresten immer wieder auf, ohne dass eine eindeutige Identifikation als „Hanseschalenblech“ oder die Verbindung mit einer handwerklichen Tätigkeit möglich ist. Hierzu gehören Funde aus Städten wie Höxter oder Lübeck, Burganlagen wie Eketorp auf Öland/S, Thaleischweiler, Kr. Pirmasens/D oder Alt-Lübeck bei Lübeck/D, mutmaßliche ländliche Siedlungsplätze wie Pasewalk, Kr. Uecker-Randow/D, Krukow, Müritzlandkreis/D oder finnische Gräberfelder wie Virusmäki, Keski-Suomi/FIN oder Suotaala, Häme/FIN⁵⁵. Die Vielzahl an

⁵³ Allgemein hierzu Ulrich MÜLLER, *Handwerk in Hansestädten des südlichen Ostseeraumes. Bemerkungen zum Forschungsstand und zur Problemstellung*. In: DERS. (Hg.), *Handwerk – Stadt – Hanse. Ergebnisse der Archäologie zum mittelalterlichen Handwerk an der südlichen Ostseeküste* (Greifswalder Mitteilungen 4) Frankfurt am Main 2000, 9–36. Für Greifswald zuletzt: Torsten RÜTZ, *Die archäologischen Untersuchungen auf dem Gelände des ehemaligen Heilig-Geist-Hospitals in Greifswald, Lange Straße 51 (1989–1997)*. In: G. MANGELSDORF (Hg.), *Aus der Frühgeschichte des westlichen Ostseegebietes* (Greifswalder Mitteilungen 5) Frankfurt am Main 2002, 57–179.

⁵⁴ Paul GRIMM, *Tilleda. Eine Königspfalz der Kyffhäuser. Teil 2: Die Vorburg und Zusammenfassung* (Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 40) Berlin 1990, 97; Taf. 51c. MÜLLER 1999 (zit. Anm. 15) Liste 4 Nr. 83.

⁵⁵ Höxter/D: Stephan KRABATH, *Die mittelalterlichen Bundmetallfunde aus Höxter und Corvey. Untersuchungen zu ihrer Herstellung und Funktion sowie der regionalen und chronologischen Verbreitung in Europa*. Diss. phil. Göttingen. Göttingen 1999, 61. Für die Angaben zu diesen Stücken ist Herrn Dr. Andreas KÖNIG und Herrn Dr. Stephan KRABATH zu danken. Lübeck/D: Manfred GLÄSER, *Die Funde der Grabungen 'Alfstraße 36/38' und 'An der Untertrave 111/112'*. In: *Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte* 18 (1992) 234 Abb. 17,8. Alt-Lübeck: Thorsten KEMPKE, *Alt-Lübeck: Die Ergebnisse der Ausgrabung 1947–50. Teil 2*. In: *Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte* 11, 1985, Abb. 29,28; 31,6–7. Dirk MEIER, *Alt-Lübeck. Die Ergebnisse der Ausgrabungen 1947–1950. Teil 3*. In: *Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte* 23 (1993) 45 Abb. 13,3–4. MÜLLER 1999 (zit. Anm. 15) Liste 4 Nr. 51–5 bis 51–11. Thaleischweiler: MÜLLER 1999 (zit. Anm. 15) Liste 4 Nr. 82–1 bis 82–4. Die Publikation wird von Frau Dr. Antje KLUGE-PINSKER vorbereitet. Für die Informationen zu den Funden sei ihr an dieser Stelle herzlich gedankt. Eketorp: K. BORGET al. (Hg.), *Eketorp: den medeltida befästningen på Öland. III: Artefakterna*. Stockholm 1998, 96 R Aa 17:183; MÜLLER (zit. Anm. 15) Liste 4 Nr. 245. Pasewalk: Ulrich SCHOKNECHT, *Slawische Funde aus Pasewalk und Rossow, Landkreis Uecker-Randow* (Archäologische Mitteilungen aus Mecklenburg-Vorpommern, Beiheft 2) Waren 1998, 89 Taf. 15d; 91 Taf. 17g. MÜLLER 1999 (zit. Anm. 15) Liste 4 Nr. 67. Krukow: MÜLLER 1999 (zit. Anm. 15). Suotaala, Tyrväntö/FIN; Virusmäki, Maaria/FIN: Torsten EDGREN, *Kring ett gravat bransfat från Vilusenharju i Tavastland*. In: *Tutkimustyo ja museotoimi. Juhlakirja Knut Draken täytäessä 60 vuotta*. Turku 1987, 90 Fig. 4; 91 Fig. 5. Paula PURHONEN, *Kristinuskon saapumisesta Suomeen:*

kleineren Bronzeblechen beispielsweise vom Runden Berg bei Urach, Kr. Reutlingen/D lässt vermuten, dass sich gerade bei derartigen Plätzen neben frühmittelalterlichen Fragmenten auch solche des hohen Mittelalters verbergen⁵⁶.

Eine Umarbeitung kann anhand der Messer- und Messerscheidenbeschläge erfasst werden, die durch O. F. GANDERT und H. DRESCHER vorgestellt wurden⁵⁷. Bei dem Stück aus Winsen a.d. Luhe, Ldkr. Winsen, dienten zwei etwa 2,5x3,0 cm große Scheiben mit einer dem Rugarder Stück vergleichbaren Stärke von 0,5-0,7 mm als Abschlusscheiben vom Griff zur Klinge. Die Stücke dürften zu einer Schale des Typs C gehören, der bis in das späte 13. Jahrhundert hinein benutzt wurde⁵⁸. Das Messer gehört aufgrund des Befundzusammenhangs in das 14. Jahrhundert⁵⁹. Für zwei Messer aus Bytom, Woj. Śląskie/PL und Lübeck bediente man sich ebenfalls der Reste von Bronzeschalen für Zwischen- und Abschlussstücke, während der Fund aus Kladow bei Berlin-Spandau zu einem Messerscheidenbeschlag gehört. Im Vergleich zu den bekannten Formen dieser Beschläge⁶⁰, aber auch der übrigen Messer, ist der Anteil an wiederverwendeten Schalenblechen allerdings nicht hoch, wenngleich nicht nur eine ergänzende Aufarbeitung der Neufunde, sondern auch eine Autopsie des bereits veröffentlichten Materials dringend notwendig erscheint. Zwischen den hochmittelalterlichen Schalen und den „spätromanischen Messerscheidenbeschlägen“ bestehen gewisse stilistische Beziehungen, doch kann daraus nicht zwangsläufig geschlossen werden, dass eine Werkstatt für Messerscheidenbeschläge auch Bronzeschalen produzierte⁶¹.

Neben den Zwischen- und Abschlusscheiben sowie Messerscheidenbeschlägen sind noch weitere, in ihrer Funktion allerdings nicht immer eindeutige Fragmente zu nennen. So dürfte es sich bei dem etwa 3,5:2,4 cm großen Blech aus der befestigten Anlage (10.-sp. 13. Jh.) von Kuhmoinen, Kesski-Suomen lääni/FIN (Abb. 6,4) um sekundär verwendetes Schalenblech handeln, dessen Verzierung am ehesten mit derjenigen einer Schale des Typs E zu vergleichen

uskontoarkeologinen tutkimus (Suomen Muinaismuistoyhdistyksen aikakauskirja 106), Helsinki 1998, 136 Tab. 141; MÜLLER 1999 (zit. Anm. 15) Liste 4 Nr. 27; 120; 125

⁵⁶ Ursula KOCH, Die Metallfunde der frühgeschichtlichen Perioden aus den Plangrabungen 1967-1981 (Runder Berg Urach 5) Sigmaringen 1984.

⁵⁷ Otto GANDERT, Ein slawischer Messerscheidenbeschlag aus Hansaschalenblech. In: Studien zur europäischen Vor- und Frühgeschichte. Festschrift für Herbert Jankuhn. Neumünster 1968, 169-172. Hans DRESCHER, Messerbeschläge aus Hansaschalenblech. In: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 3 (1975) 57-68.

⁵⁸ MÜLLER 1999 (zit. Anm. 15) 211 ff.

⁵⁹ DRESCHER 1975 (zit. Anm. 57) 63.

⁶⁰ Ulrich GROSS – L. HILDEBRANDT – Heiko STEUER, Ein Messerscheidenbeschlag der Zeit um 1200 von Sandhausen bei Heidelberg. In: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 21, 1993 (1995), 71-86.

⁶¹ Ingo GABRIEL, Hof- und Sakralkultur sowie Gebrauchs- und Handelsgut im Spiegel der Kleinfunde von Starigrad/Oldenburg. In: Berichte der RGK 69 (1988) 168.

ist⁶². Zudem ist von diesem Fundplatz eine Schale bekannt⁶³. Aus Grab 11/1961 des Gräberfeldes von Grötlingbo, Barshaldershed/S stammt ein unregelmäßiger, etwa 5-6 cm großer Beschlag mit zahlreichen Durchlochungen⁶⁴. Bei diesem Stück dürfte es sich um den wiederverwerteten Rest einer Bronzeschale der Gruppe C oder E handeln. Ein weiteres Fragment, ebenfalls zu einem Beschlag umgearbeitet und stratigraphisch in das 14. Jahrhundert zu datieren, stammt aus dem Hafen von St. Olav auf der Insel Dräkon, Uppsala län/S⁶⁵. Das Stück weist Schriftrelikte auf und kann damit als Teil einer Schale des Typs B oder C identifiziert werden. Der Fund lässt sich funktional unmittelbar mit einem Stück aus der Pfarrkirche zu Albersloh, Ldkr. Münster, vergleichen, welches wohl bald nach 1200 in den Boden gelangte⁶⁶. Dieses etwa 3 mm starke Blech mit gravierten Darstellungen wurde ohne Rücksicht auf die Gravierung einer Schale des Typs B oder C auseinander geschnitten und - so lassen die Nagellöcher vermuten - der Zweitverwendung als Beschlag zugeführt. Auch ein Fund aus Lund, Skåne/S wurde als Blech weiterverwendet. Das etwa 11:7 cm große Stücke mit fünf Nagellöchern weist eine büstenartige Darstellung sowie die Inschrift *Pacientia* auf⁶⁷.

Bei dem Fund aus dem Umfeld der spätslawisch-frühdeutschen Burganlage von Rugard, Ldkr. Rügen, handelt es sich um die Abschlusscheibe eines Dolchgriffes. Hierzu wurde vermutlich Blech einer gravierten Bronzeschale als Altmetall verarbeitet. Während die Ansprache als Scheibe eines Dolches zweifelsohne vorgenommen werden kann, lässt sich das Rugarder Stück formal, aber nicht unmittelbar mit den bekannten Schalen der Gruppe E vergleichen.

⁶² J.-P. TAAVITSAINEN, Ancient hillforts of Finland. Problems of Analysis, chronology and Interpretation with special reference to the hillfort of Kuhmoinen (Finska Fornminnesföreningens Tidskrift 94) Helsinki 1990, Pl. 8, 7.

⁶³ MÜLLER 1999 (zit. Anm. 15) Liste 4 Nr. 117.

⁶⁴ TROTZIG 1991 (zit. Anm. 20) 103 Fig. 94.

⁶⁵ A. HUGGERT, Ett beslag tillverkat av tvättfatsplåt - påträffat i S:t Olofs hamn på Dräkon. Fornvännen 93 (1998) 89-95. MÜLLER 1999 (zit. Anm. 15) Liste 4 Nr. 244.

⁶⁶ Uwe LOBBEDEY, Die Geschichte der Pfarrkirche zu Albersloh, Landkreis Münster nach den Grabungen 1965. In: Westfalen 50 (1972) 47 Nr. 6. DRESCHER 1975 (zit. Anm. 57) 62 Abb. 3.2.

⁶⁷ MÜLLER 1999 (zit. Anm. 15) Liste 4 Nr. 249-3.

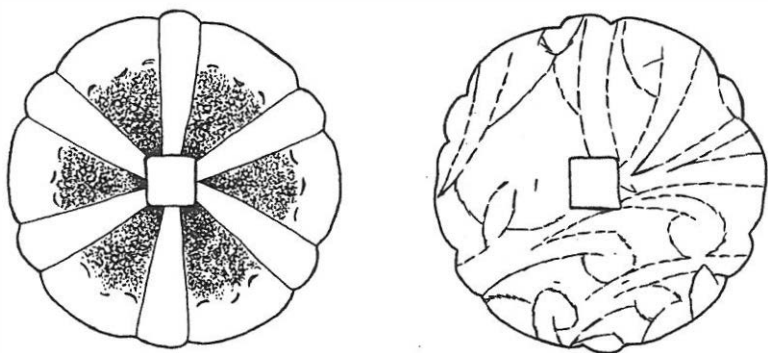


Abb. 1: Zeichnung: Maren Wiezorek, Stralsund.

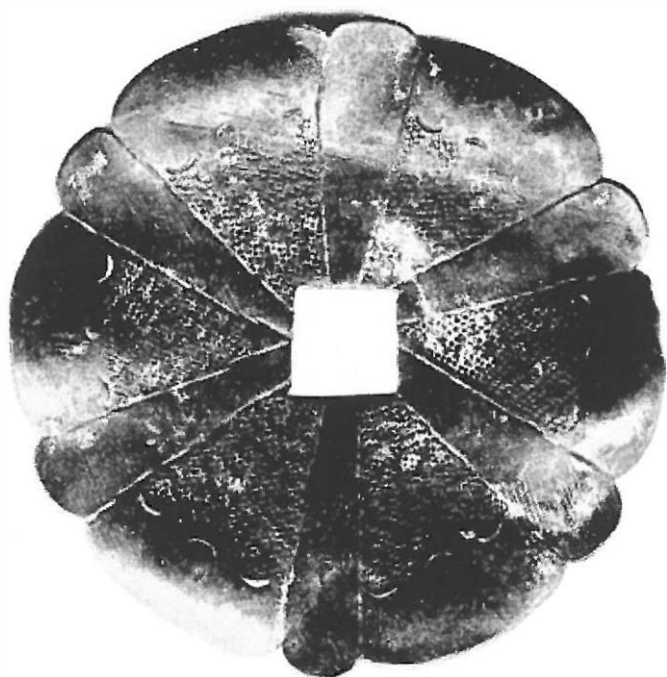


Abb. 2,1: Oberseite.



Abb. 2,2: Unterseite.



Abb. 3: Ausschnitt der Oberseite und schematische Darstellung der Punze (Darstellung invertiert und kontrastiert).

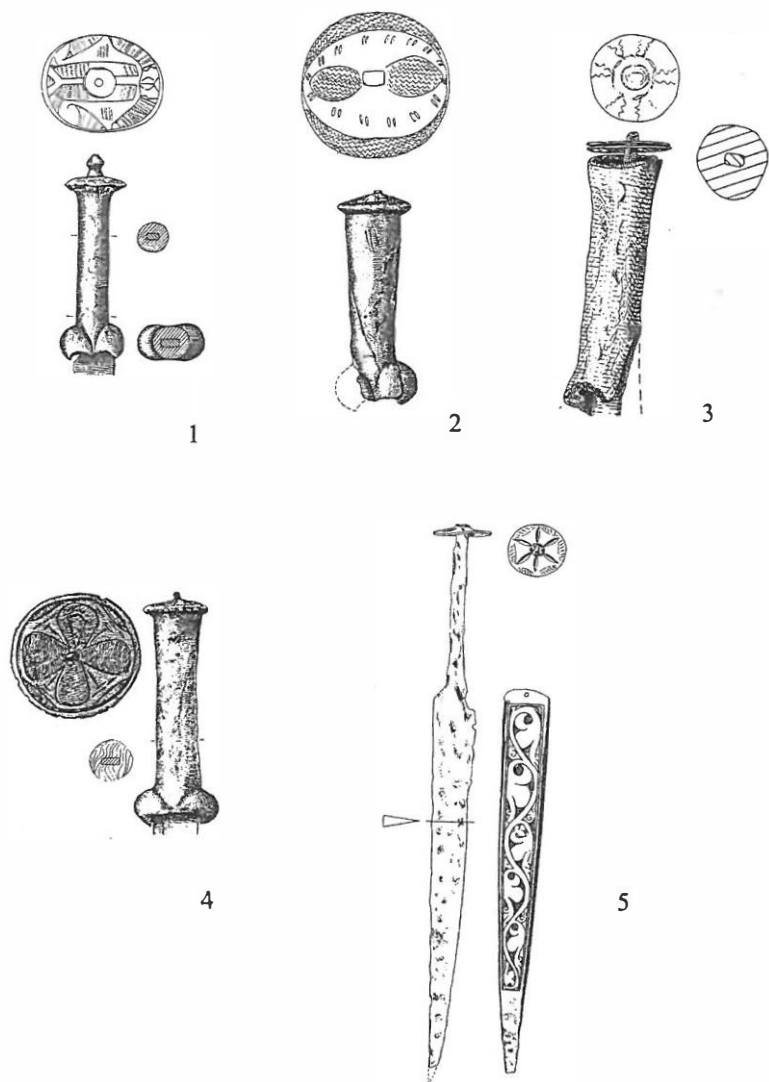


Abb. 4: Scheiben von Nierendolchen und Dolchmessern. 1 Altentreptow, Kr. Demmin/D (SCHOKNECHT 1980, 212 Abb. 1a). 2 Anklam, Kr. Ostvorpommern/D (SCHOKNECHT 1980, 212 Abb. 1c). 3 Rostock/D (SCHOKNECHT 1990, 62 Abb. 1). 4 Verchen, Kr. Demmin/D (SCHOKNECHT 1980, 219 Abb. 4e). 5 Kuden, Kr. Heide/D (KNORR 1971, 136 Abb. 8).

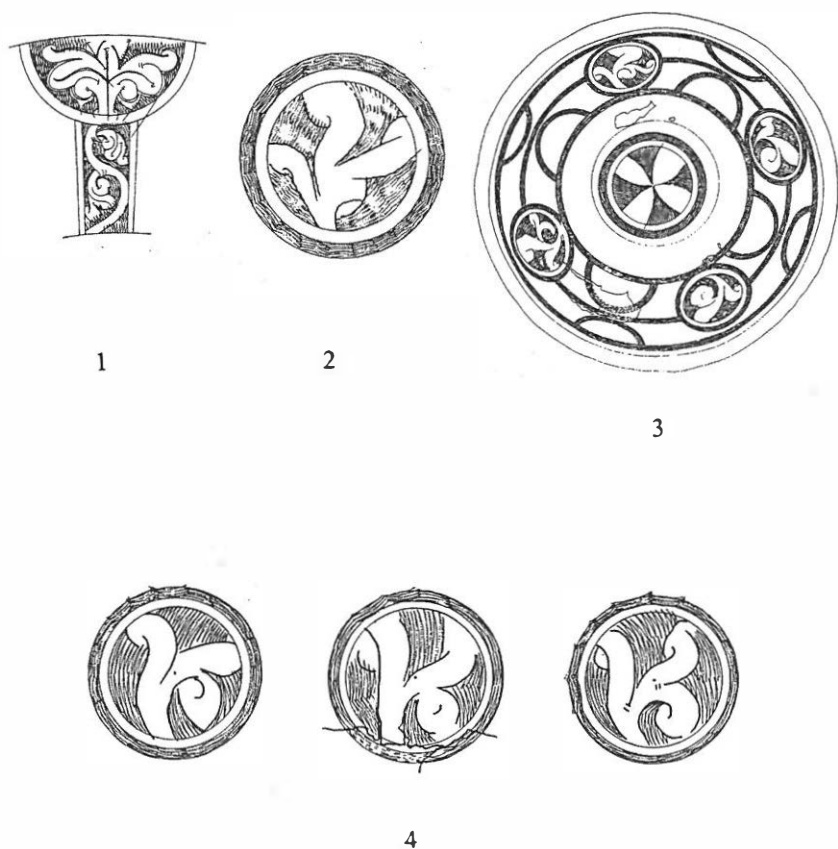


Abb. 5: Gravierte Bronzeschalen aus dem gotländischen Gräberfeld von Grötlingbo, Barshaldershed. 1 Grab 1/1968 (TROTZIG 1991, 246 Nr. 24). 2 Grab 9/1966 (TROTZIG 1991, 232 Nr. 20). 3 Grab 6/1962 (TROTZIG 1991, 211 Nr. 12). 4 Grab 22/1936 (TROTZIG 1991, 211 Nr. 7).

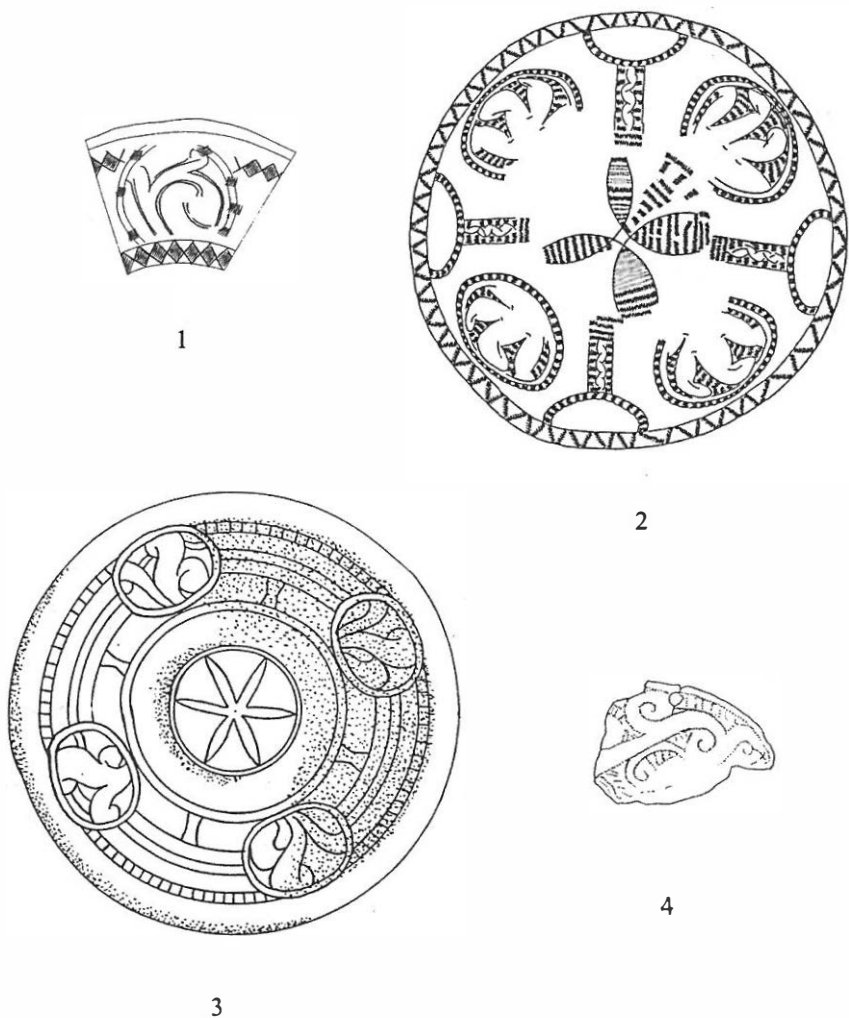


Abb 6: Gravierte Bronzeschalen. 1 Annexhammanet/S (TROTZIG 1991, 212 Nr. 31). 2 Ober-Ramstadt, Kr. Darmstadt/D (KOLLING 1978-79, 100 Abb. 5). 3 Kostrowo (Bludau), Obl. Kaliningrad/RUS (POKLEWSKI 1961, Nr. 40). 4 Kuhmoinen, Kesski-Suomen lääni/FIN (TAAVITSAINEN 1990, Pl. 8,7).

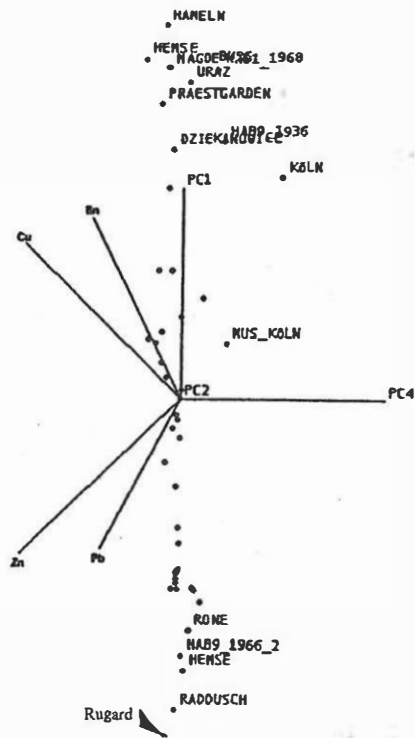


Abb. 7: Metallanalysen hochmittelalterlicher Bronzeschalen.
Hauptkomponentenanalyse.

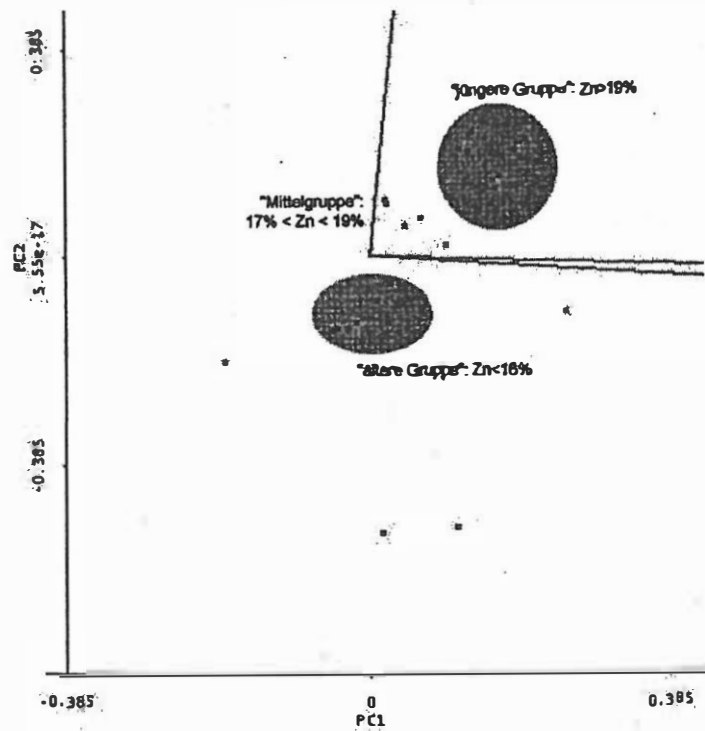


Abb. 8: Metallanalysen hochmittelalterlicher Bronzeschalen
aus Gotland (TROTZIG 1991). Hauptkomponentenanalyse.

MEDIUM AEVUM
QUOTIDIANUM

45

KREMS 2002

HERAUSGEGEBEN
VON GERHARD JARITZ

GEDRUCKT MIT UNTERSTÜTZUNG DER KULTURABTEILUNG
DES AMTES DER NIEDERÖSTERREICHISCHEN LANDESREGIERUNG

niederösterreich kultur

Redaktion: Thomas Kührtreiber

Titelgraphik: Stephan J. Tramèr

Herausgeber: Medium Aevum Quotidianum. Gesellschaft zur Erforschung der materiellen Kultur des Mittelalters, Körnemarkt 13, 3500 Krems, Österreich. Für den Inhalt verantwortlich zeichnen die Autoren, ohne deren ausdrückliche Zustimmung jeglicher Nachdruck, auch in Auszügen, nicht gestattet ist. – Druck: Grafisches Zentrum an der Technischen Universität Wien, Wiedner Hauptstraße 8-10, 1040 Wien.

Inhalt

Fehl-, Halbfertigprodukte sowie umgearbeitete Stücke und ihre Rolle bei der Erforschung des mittelalterlichen Handwerks

Ralph Röber, Vorwort	5
Herbert Knittler, Qualitätsvorschriften in Handwerksordnungen des Mittelalters und der frühen Neuzeit (dargestellt an österreichischen Beispielen)	7
Doris Mührenberg, Recycelt, repariert oder wiederverwendet. Fehl- und Halbfertigprodukte im archäologischen Fundgut der Hansestadt Lübeck	20
Ulrich Müller, Ein Fund vom Rugard, Ldkr. Rügen	38
Monika Doll und Andreas König, Produktionsabfälle einer knochen- und hornverarbeitenden Werkstatt des späten 11. Jahrhunderts aus Höxter an der Weser	61
Stefan Krabath, Untersuchungen zur mittelalterlichen und neuzeitlichen Ringbrünnenproduktion in Mitteleuropa unter besonderer Berücksichtigung Westfalens	96
Bertram Jenisch, Die „Bohrer und Balierer“ in Freiburg und Waldkirch im Breisgau	130
Birgit Bühler, Der Nachweis der Treibziselietechnik an goldenem Gürtelschmuck der Früh-, Mittel- und Spätawarenzeit ...	147
Anschriften der Autoren	166

Vorwort

Das vierte Treffen des „Archäologischen Arbeitskreises zur Erforschung des mittelalterlichen Handwerks“ fand vom 23. bis 25. März 2000 in Krems statt. Es folgte einer Einladung des „Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit“ der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Die Organisation hatte Thomas Kühtreiber übernommen, von ihm stammten auch die Vorschläge zu den beiden Tagungsthemen. Die Vorträge des Themas „Zur Erforschung des mittelalterlichen Handwerks in Österreich“ sind bereits in Band 43 von *Medium Aevum Quotidianum* erschienen, die Vorträge des zweiten Bereichs „Fehl-, Halbfertigprodukte sowie umgearbeitete Stücke“ werden hier vorgelegt. Die insgesamt acht Beiträge umspannen einen großen geographischen Rahmen, der vom Norden Deutschlands bis in den Osten Österreichs reicht. Die interdisziplinäre Ausrichtung spiegelt sich in den beteiligten Wissenschaftsrichtungen wider, bei der neben Archäologen auch Historiker, Kunsthistoriker und Naturwissenschaftler vertreten sind.

Produktionsabfälle bieten ebenso wie umgearbeitete Stücke ein weites Feld von Erkenntnismöglichkeiten zum Handwerk. An ihnen lassen sich Auswahl und Verwendung von Rohstoffen studieren, sie erlauben darüber hinaus aber auch weit besser als fertige Produkte, die auf Grund von Überarbeitungen der Oberfläche in dieser Hinsicht oft nur sehr eingeschränkt auswertbar sind, detaillierte Einblicke in Techniken und Prozesse der Herstellung. So lassen sich Traditionen und Innovationen im Handwerk ebenso erkennen wie der Grad der Spezialisierung und die Produktpalette einzelner Handwerker.

Aber noch in einem weiteren Bereich sind diese Objekte von hoher Aussagekraft, da durch ihre Aussonderung durch den Produzenten unmittelbar individuelle oder berufsspezifische Qualitätsnormen sichtbar werden. Damit werden im Abgleich mit den in den Verkauf gelangten Produkten Aussagen zum Qualitätsmanagement einzelner Handwerker und Berufsstände möglich. Auch zur Quantität der Produktion sowie zur Normierung bestimmter Erzeugnisse lassen sich Aussagen erzielen. Dies sind Themen, zu denen Schriftquellen nur eingeschränkt Auskunft geben, da Qualitätsbestimmungen zum Beispiel in Zunft- oder Gewerbeordnungen in der Regel allgemein oder formelhaft verfasst wurden. Diese gelten zudem nur für einzelne Handwerkssektoren, wie das Nahrungs-, Textil- oder Metallgewerbe. Hier bilden die archäologischen Quellen nicht nur Ergänzung und Korrektiv, sondern sie erlauben einen Zugriff auf Erkenntnisse, die dem Historiker verwehrt bleiben.

Mein Dank gilt den Autorinnen und Autoren, die Ihre Beiträge zur Verfügung gestellt haben, sowie *Medium Aevum Quotidianum* für die Aufnahme derselben in sein Publikationsorgan. Es ist erfreulich, dass neben den Vorträgen von zwei Treffen des Arbeitskreises¹ nun die Ergebnisse einer weiteren Tagung publiziert werden konnten. Es bleibt zu hoffen, dass damit die erst in Ansätzen greifbaren archäologischen Erkenntnisse zum mittelalterlichen Handwerk vertieft und ausgebaut werden können.

Konstanz,
im Juni 2002

Ralph Röber
Leiter des „Archäologischen Arbeitskreises
zur Erforschung des mittelalterlichen Handwerks“

¹ Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hg.), Von Schmieden, Würfeln und Schreibern – Städtisches Handwerk im Mittelalter (ALManach 4) Stuttgart 1999; Ralph Röber (Hg.), Mittelalterliche Öfen und Feuerungsanlagen. Beiträge des 3. Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 62) Stuttgart 2002.